



Ansicht des Millenniumsdenkmals und die Stammesfürsten mit Fürst Árpád an der Spitze am Sockel der 36 m hohen Säule.

500 Worte über die Ungarn

Berufswahl

In den ungarischen Familien ist der Februar immer weniger von der Faschingszeit geprägt. Nicht, als ob es keine Faschingsveranstaltungen und Maskenbälle gäbe und auf dem Großen Ring die Gelegenheitsverkäufer in ihren kleinen Buden keine Masken, die die Zunge herausstecken oder Teufelsmasken und andere „Zubehör“ für die Faschingszeit verkaufen würden, aber der Fasching hat als Ballsaison viel von seiner Bedeutung verloren. In meiner Jugend war der Ball, auf dem sich die Debütantinnen vorstellten, ein großes Fest für die sog. gute Gesellschaft. Im Dorf bot der Fasching den Burschen und Mädchen die allervergnüglichsste Gelegenheit zum Kennenlernen beim Tanz, ein Vorspiel der Brautzeit im Frühling und der Hochzeit nach der Weinlese.

Heute ist der Fasching in den ungarischen Familien die Zeit des Kopfzerbrechens über die Berufswahl. Die vierzehnjährigen Jungen und Mädchen, die die Grundschule verlassen, und die achtzehnjährigen Absolventen der Gymnasien müssen sich entscheiden, in welcher Schule sie weiterlernen oder an welcher Universität sie studieren wollen, vorausgesetzt, sie werden aufgenommen.

Ich möchte einen Irrtum im Ausland zerstreuen. In vielen westlichen Ländern glaubt man noch immer, daß in Ungarn irgendeine Staats- oder Parteimacht vorschreibt, wer welche Laufbahn einschlagen muß, und daß es dagegen keinen Einspruch gibt. Man kann noch nicht einmal behaupten, daß dieser Irrglaube eine Folge der Propaganda des kalten Krieges sei, denn in keiner Gesellschaft des real existierenden Sozialismus wurde eine solch starre Methode angewandt. Diese Vorstellung gelangte vom Anfang des 19. Jahrhunderts, von der Utopie der Phalanstère ins Bewußtsein, schlug dort Wurzeln und erneuerte sich über Generationen hinweg. Die ungarischen Leser und Theaterbesucher kennen wahrscheinlich die Phalanstèretheorie besser als beispielsweise die Franzosen, in deren Land die Theorie entstand, weil eine der in die Zukunft projizierten bitteren Anti-Utopien in der „Tragödie des Menschen“ von Imre Madách, einem der größten Werke der ungarischen Literatur, in einer Phalanstère spielt. In dieser Szene muß Michelangelo ein Stuhlbein schnitzen.

Im heutigen Ungarn – es ist mir peinlich, dies besonders betonen zu müssen – entscheidet jedes Kind, jeder Jugendliche und jede Familie selbst die Berufswahl. Dies ist ein Grundbedürfnis, das selbstverständlich weitere Bedürfnisse nach sich zieht. Die Zeitungen sind jetzt voll davon, im Rundfunk und Fernsehen wird immer wieder darüber debattiert, daß die Jugendlichen nicht immer von der Liebe zur Arbeit und von den Vorbildern der Selbstverwirklichung, von der Berufung zum Beruf angezogen werden, sondern oft viel mehr vom leichten und raschen Geldverdienen, von Arbeitszeit, die sie sich selbst einteilen, oder von einem Schreibtisch im Büro. Dies ist nicht nur deshalb ein Problem, weil selbstverständlich auch die schwerere und anstrengendere Arbeit getan werden muß, sondern auch deshalb, – weil diese Jugendlichen bis zum Erwachsenwerden eine große Enttäuschung durchmachen müssen. Davor will die Erwachsenengesellschaft sie bewahren, deshalb zerbrechen sich Erzieher, Politiker, Schriftsteller und Journalisten den Kopf, wie diese Menschen, Erwachsene sowohl als auch Jugendliche, über die wahren Werte und deren Ordnung besser informiert werden können.

Iván Boldizsár

Aus der Geschichte des Millenniumsdenkmals

Ferenc Fülöp Herzog, der Planer und Erbauer des Millenniumsdenkmals, der Kunsthalle (Múcsarnok) und des Museums der Bildenden Künste wurde vor 120 Jahren geboren. Es schuf diese bedeutenden Denkmäler des Stadtwäldchens zusammen mit dem Baumeister und Architekten Albert Schickedanz, dessen Name jedoch aus ungeklärtem Grunde viel berühmter wurde, als der von Herzog.

Der Plan, anlässlich der Tausendjahrfeier des Bestehens Ungarns ein Denkmal zu errichten, kam bereits 1881, also 15 Jahre vor den eigentlichen Feierlichkeiten, auf. Der hauptstädtische Rat wandte sich mit diesem Plan ans Parlament, die Diskussionen über den richtigen Standort verzögerten sich jedoch um mehr als zehn Jahre. 1894 wurde der Gellértberg als Standort ernsthaft diskutiert. Die riesigen Kosten ließen jedoch diesen Plan scheitern. Anschließend wurde beschlossen, am Ende der damaligen Andrásystraße (heute Népköztársaság útja) einen Triumphbogen zu errichten. Ein sogenannter parlamentarischer Großausschuß schloß 1895 mit dem Bildhauer György Zala einen Vertrag, die Skulpturen zu entwerfen. Zala beauftragte jedoch mehrere Bildhauer mit der Schaffung der verschiedenen Figuren. Da sich kein Atelier als groß genug erwies, wurde den Künstlern ein Lagerraum im Westbahnhof zur Verfügung gestellt.

Die Feierlichkeiten fanden jedoch ohne das Denkmal statt. Die Euphorie der Festtage ließ sich dadurch jedoch nicht beeinträchtigen. Von dieser Stimmung zeugt eine zeitgenössische Veröffentlichung unter dem Titel „Das Tausendjährige Ungarn und die Millenniums-Ausstellung“, in Ungarisch, Deutsch, Französisch

und Englisch herausgegeben von Vilmos Kunosy und seinem Sohn, wo es u.a. in der Einleitung von Julius Lurencic heißt: „Tausend Jahre strömten vorüber, seitdem das edle Ungarnvolk unter der Führung des Helden Árpád sein altes Vaterland verließ und die Gemarkungen dieses waldigen, felsigen und strahlenden Landes überschritt. Die Herzen von Millionen und Abermillionen jubeln jetzt dem vielbedeutenden Jubiläumsjahre entgegen.“

Die Streitigkeiten um das Denkmal gingen jedoch unvermindert weiter. Beinahe die größte Diskussion entbrannte um die 36 m hohe Säule mit dem Erzengel Gabriel an der Spitze.

Viele behaupteten, die Säule werde von einem Sturm zerstört, um dies zu prüfen, wurde sie unter hydraulischem Druck gesetzt – und siehe da, zwei Segmente wiesen Risse auf. Die Säule wurde statt aus Stein von Sóskút aus Stein von Haraszt neugestaltet. Der Erzengel gewann inzwischen den Grand Prix der Pariser Weltausstellung von 1900. 1912 wurden endlich die sieben Stammesfürsten mit Árpád an der Spitze fertig. Die Arbeiten wurden jedoch durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen und erst 1926 wieder aufgenommen. Die feierliche Einweihung fand 1929 statt. Die heutige Form erhielt das Denkmal erst nach der Befreiung, da im rechten Kreisbogen vier Habsburg-Könige entfernt und von vier führenden Persönlichkeiten der ungarischen Geschichte, István Bocskai, Imre Thököly, Ferenc Rákóczi II. und Lajos Kossuth ersetzt wurden. Im linken Kreisbogen fanden die hervorragendsten Könige der ungarischen Geschichte, der Staatsgründer König Stephan I., Ladislaus I., der die zentrale Macht festigte, Könyves

Kálmán, der aufgeschlossene König mit dem Beiwort „mit dem Buch“, András II., der mehrere erfolgreiche Kreuzzüge führte, Béla IV., unter dessen Herrschaft die Tataren Ungarn verwüsteten, der es jedoch wieder aufbaute und festigte und Ludwig der Große, während dessen Herrschaft Ungarn an drei Meere grenzte. Die ersten zwei Figuren des rechten Kreisbogens sind János Hunyadi, der 1456 über die Türken bei Belgrad siegte und deren Vordringen nach Ungarn vereitelte, und sein Sohn König Matthias, der in ganz Europa bekannte Renaissancekönig.

Um die Säule mit Gabriel an der Spitze sind die sieben Stammesführer, angeführt von Fürst Árpád, zu sehen, die der Sage nach die Ungarn auf das heutige Gebiet gebracht haben. Auch mit dem Erzengel Gabriel ist eine Sage verknüpft. Nachdem der ungarische König Stephan I. beschlossen hatte, das ungarische Volk zu christianisieren sandte er einen Abt mit der Bitte zu Papst Silvester II., seinen Segen zu erteilen und dem ungarischen König eine Krone zu schicken. Gleichzeitig bewarb sich auch der polnische Fürst für eine Krone. Der Papst schickte beinahe die fertige Krone dem polnischen Fürsten, als er der Sage nach einen Traum sah. Darin erschien ihm der Erzengel Gabriel und befahl ihm, die Krone dem ungarischen König zu geben.

Zum kompletten Bild des Heldenplatzes gehören die Kunsthalle, die 1894 erbaut wurde sowie das Museum der Bildenden Künste (1906 fertiggestellt), die zusammen mit dem Millenniumsdenkmal einen der harmonischsten Plätze von Budapest bilden.

Zs. Fülöp